

## Beschimpfen bringt nichts

WDR: „Diagnose: Shitstorm“, FR-Panorama vom 30. Dezember

Ich kann verstehen, dass das Thema Umwelt noch mehr Druck braucht. Muss das aber immer mehr zur Verrohung der Sprache beitragen? Welches Kind nennt seine Oma „Umweltsau“? Hier läuft das Thema völlig aus dem Ruder und kommt auf eine Ebene, die mit der Ernsthaftigkeit und Dringlichkeit des Anliegens nichts zu tun hat. Erreicht man andere, indem man sie beschimpft?

Es ist wirklich krass, welche Nebenschauplätze bei diesem Thema aufgemacht werden. Ja, die älteren Generationen haben die Warnungen der Wissenschaftler verdrängt, und ja, unsere Politiker haben den Ernst der Lage ignoriert. Dies tun sie auch jetzt, und die Hilflosigkeit, die mich immer wieder befällt, angesichts der Unfähigkeit der Menschen, adäquat auf die Bedrohung unserer Lebensgrundlagen zu reagieren, ist groß. Nur führt das gegenseitige Verunglimpfen zum Ziel, zur Bewusstheit des Handlungsbedarfes? Wohl eher nicht. Es entstehen neue Fronten, anstatt zu sehen, dass es ein gesamtgesellschaftliches Thema ist. Sind wir wirklich nicht fähig anders damit umzugehen?

Anna Hartl, Frankfurt

## Von der Mitte entfernt

Kevin Kühnert: „Ich habe keine Vorbilder“, FR-Politik vom 28.12.

Die Argumentation von Kevin Kühnert zeugt leider von einem erheblichen politischen Tunnelblick. Zum einen bedeutet die mickrige Bafög-Erhöhung eher das ziemlich genaue Gegenteil eines Erfolges, da es sich hierbei lediglich um eine längst überfällige Anpassung handelt, während die Anzahl der Arbeiterkinder an den Hochschulen seit Jahren stagniert und in anderen Ländern wie zum Beispiel Dänemark die Studierenden viel effizienter über ein unbürokratisches, elternunabhängiges Stipendienmodell gefördert werden. Zum anderen erscheint die politische Landschaft in Deutschland alles andere als volatil, da für nahezu alle im Bundestag vertretenen Parteien mit Ausnahme der Grünen durch die Klimaschutzbewegung die Umfragewerte seit der Bundestagswahl äußerst konstant geblieben sind. Deshalb helfen der Sozialdemokratie nur mehr Selbstreflexion sowie vor allem nach vorne gerichtete gesellschaftliche Visionen aus der Misere, zumal erst jüngst die desaströse Niederlage der Labour-Partei bei der Wahl in Großbritannien sehr deutlich gezeigt hat, dass man mit einem reinen ideologischen Linkschwenk sich von der Mitte entfernt und keine Mehrheiten mehr gewinnen kann!

Rasmus Ph. Helt, Hamburg



**BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION**

**Schreiben Sie an:**  
Bronski  
Frankfurter Rundschau  
60266 Frankfurt am Main

**Faxen Sie an:**  
069 / 2199-3666

**Mailen Sie an:**  
Bronski@fr.de oder  
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter [www.frblog.de](http://www.frblog.de) veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

### FR ERLEBEN

**Bascha Mika** ist zu Gast in der Radiosendung „Der Tag mit...“ und spricht zu tagesaktuellen Themen.

**Freitag, 3. Januar, 12 Uhr**  
Deutschlandfunk Kultur

**Bascha Mika** diskutiert beim Herrenhäuser Gespräch auf dem Podium zum Thema „Was ist Wahrheit?“ Mit Lorraine Daston (ehemalige Direktorin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte), Kai Schreiber (Buchautor von „Wahre Lügen. Warum wir nicht glauben, was wir sehen“) und Thomas Strässle (Buchautor von „Fake und Fiktion. Über die Erfindung von Wahrheit“).

**Donnerstag, 9. Januar, 19 Uhr**  
Xplanatorium Schloss Herrenhausen, Herrenhäuser Straße 5, Hannover

**Stephan Hebel** spricht zum Thema „Was bringt uns das neue Jahr?“ Anschließend Diskussion.

**Donnerstag, 16. Januar, 19 Uhr**  
Genussskomplizen, An der Kleinmarkthalle 7-9, Frankfurt

**Claus-Jürgen Göpfert** moderiert die Veranstaltung „Soziale Architektur und sozialistische Politik - Margarete Schütte-Lihotzky als Akteurin des Neuen Frankfurt“. Mit Marcel Bois, Historiker, Mitherausgeber der neuen Biografie über Schütte-Lihotzky.

**Montag, 27. Januar, 19 Uhr**  
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

**Stephan Hebel** lädt wieder ein zu „Hebels aktueller Stunde“ mit Vortrag und Diskussion zu aktuellen Themen. Einlass ab 18 Uhr.

**Donnerstag, 30. Januar, 19 Uhr**  
Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5, Frankfurt

## Das Übel der Welt ist kein Plan eines Gottes

Syrien, Waffenexporte: „Der Krieg hat den Geist des Volkes zerstört“, FR-Tagesthema vom 27.12.

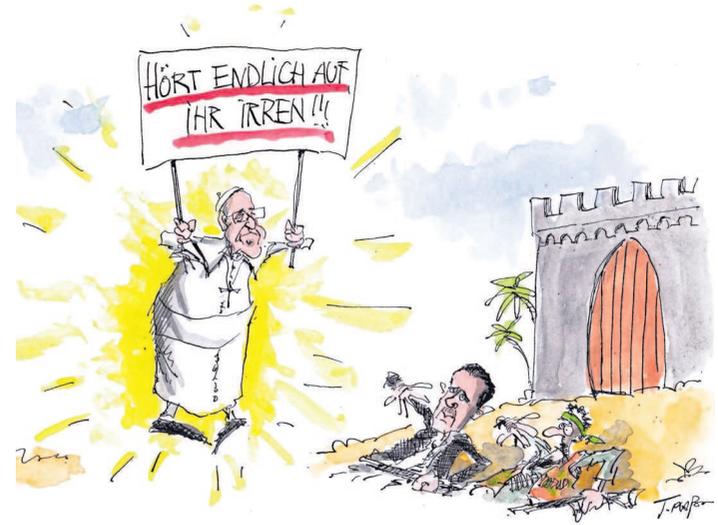
### Wir dürfen uns nicht an das Entsetzen gewöhnen

In Albert Camus Drama „Die Pest“ wird die fundamentale Frage zur Stellung des Menschen in der Welt gestellt. Der Arzt Dr. Rieux in Oran, der Stadt der Pest, will sich nicht mit dem sinnlosen Tod von Menschen und der eigenen Ohnmacht abfinden. Es kann als Dokument des Widerstandes gedeutet werden. In seinen Tagebüchern sagt Camus: „Das Übel der Welt ist kein Plan eines Gottes“.

Das Interview mit dem Rettungskräfte-Koordinator des KRC in Nordsyrien, Sherwan Bery, erinnert sehr an die „Die Pest“, die skeptische Ethik und den Widerstandswillen von Rieux. „Am Ende sind doch alle nur Menschen [...] Jeder ist ein Mensch (Zivilisten, Soldaten, IS-Kämpfer). Krieg ist doch einfach nur sinnlos.“ (Sherwan Bery) Auch die Frage, wie man mit diesen enormen Belastungen als Helfer zurechtkommt und ob man dieses tägliche Entsetzliche durchhalten kann.

Nüchtern konstatiert Bery, ein Ende des Krieges sei durchaus zu sehen, nur seine Konflikte werden dadurch nicht gelöst werden. Bedenkt man, dass die eigentlichen Verursacher des Elends in Despoten wie Trump, Erdogan und Assad auszumachen sind, dann wird die Sinnlosigkeit der Tragödie in Syrien noch greifbarer.

Dr. Rieux in der „Pest“ geht es um eine Entscheidung, was geschieht, nicht einem göttlichen Willen zu überlassen, sondern um zu kämpfen! Es geht um die Verneinung des Übels in der Welt. Der Philosoph Tarrou konfrontiert Rieux mit der Feststellung: „Sie glauben aber doch wie Paneloux (Prediger), dass die Pest ihr Gutes hat, dass die Augen öffnet, dass sie zum Denken zwingt!“ Worauf der Arzt ungeduldig antwortet: „Wie alle Krankheiten in der Welt. Aber was für die Übel dieser Welt gilt,



RUBRIK „SCHÖN WÄR'S“ ... DAMASKUSERLEBNIS II

Karikatur aus der FR vom September 2013.

THOMAS PLASSMANN

gilt auch für die Pest. Das kann einigen dazu verhelfen zu wachsen. Wenn man jedoch das Elend und den Schmerz sieht, den die Pest bringt, muss man verrückt, blind oder feige sein, um sich mit ihr abzufinden.“ Nicht viel anderes höre ich aus den Worten von Bery heraus. Wir dürfen uns an dieses Entsetzen in Syrien, auf den griechischen Inseln oder im Jemen nicht gewöhnen. Wir dürfen uns nicht an Trump, Erdogan oder Assad gewöhnen.

Jürgen Malyssek, Wiesbaden

### Erst kommt das Fressen, dann die Moral

Niemals zuvor hat eine Bundesregierung eine so hohe Anzahl an Exportgenehmigungen für Rüstungsgüter erteilt wie im Jahr 2019. Im Vergleich zum Vorjahr gab es eine Steigerung von mindestens 65 Prozent. Natürlich sollte man sich keinen Illusionen hingeben, denn wenn die Waffen, die für immenses Leid und Elend in den vielen Kriegsgebieten der Erde verantwortlich sind, nicht aus Deutschland kommen, werden sie von anderen Ländern geliefert. Selbst wenn man auf einen Schlag alle Waffen ver-

nichten könnte, würde sich umgehend jemand bücken und einen Stein zum Faustkeil machen. Und der nächste macht einen Speer, und der dritte einen Bogen usw.. Die „Rüstungsspirale“ würde wieder von vorne beginnen. Das sollte jedoch nicht bedeuten, dass man keine Veränderung anstreben sollte.

Deutschland geriert sich gerne als Moralweltmeister. Ausgerechnet jedoch im Rüstungsgeschäft kommt erst das Fressen und dann die Moral. Mit den Rüstungsexporten von heute werden Konflikte befeuert und neue angefacht. Für mich ist es unverständlich, dass Waffensysteme aus Deutschland global offenbar sehr begehrt sind, die Bundeswehr allerdings, die immerhin die Aufgabe hat, im Verteidigungsfall die eigenen Bürger zu beschützen, nur über veraltete oder schlecht funktionierende Waffen verfügt.

Auch im Rüstungsgeschäft werden Gewinne privatisiert, die Folgeerscheinungen – unter anderem in steigenden Flüchtlingszahlen – jedoch sozialisiert.

Alfred Kastner, Weiden

Diskussion: [frblog.de/waffenexporte-2](http://frblog.de/waffenexporte-2)

## Es geht um die Würde des Menschen

Jürgen Vogel: „Organspende ist überaus wichtig, für alle“, FR-Politik vom 27. Dezember

Jürgen Vogel mag ein guter Schauspieler sein, sein Engagement für den Verein „Junge Helden“ ehrenwert. Worin allerdings seine Eignung bestehen soll, sich zu grundlegenden medizinethischen Fragen zu äußern, bleibt unklar. Die Frage nach dem Tod des Menschen zu stellen, hat eben nicht mit einer „Märchenstunde“ zu tun. Es geht um die Würde des Menschen, gerade des sterbenden Menschen, dessen Körperfunktionen womöglich künstlich aufrecht erhalten werden, damit man ihm noch Organe entnehmen kann.

Viele andere Fragen bleiben unbeantwortet: Kann es an einem Krankenhaus überhaupt zwei voneinander unabhängige Ärzte geben? Unter welchem Druck stehen sie, wenn sie wissen, dass das Krankenhaus,

heutzutage als Wirtschaftsunternehmen geführt, an Transplantationen verdienen kann? Wer kümmert sich um die Angehörigen, die einen geliebten Menschen verlieren und denen man sagen muss, dass dieser tot sei, aber eben noch nicht so ganz tot? Was ist mit dem Recht des sterbenden Menschen auf körperliche Unversehrtheit, der es zeitlebens versäumt, seinen Willen zur Organspende zu erklären? Über ihn wird verfügt, sein Wille missachtet, nur weil er ihn nicht erklärte. Die Widerspruchslösung ist perfekt als Freifahrtschein für viele vorstellbare Formen von Willkür innerhalb der medizinwirtschaftlichen Strukturen. Sie ist in sich widersprüchlich, misst man sie an den grundlegenden Normen und Werten der Menschenwürde und des Persönlichkeitsrechts.

Zu einem Medizinbetrieb, der sich zunehmend als Reparaturbetrieb versteht, passt das von Herrn Vogel, Herrn Spahn und anderen geplante Vorgehen. Stattdessen wäre verloren gegangenes Vertrauen neu zu bilden, dass der kranke und sterbende Mensch sich gut aufgehoben weiß, dass er die notwendige Pflege erfährt, dass medizinische Entscheidungen unter Einbeziehung aller Beteiligten getroffen werden. Dagegen mutet die Widerspruchslösung wie ein mieser Trick an, wie eine Überlistung all derer, die sich mit dieser Entscheidung aus guten Gründen schwertun. Dass die Transplantationszahlen bei einer Widerspruchslösung steigen würden, ist das stärkste Argument gegen sie. Reiner Utilitarismus! Bleibt nur zu fragen, wem das nützt. Stephan Steinhoff, Bonn